

Einkommenbesteuerung wird gesenkt.

Wesentlich größere Kinderermäßigungen.

Berlin, 27. Mai. Staatssekretär Reinhardt vom Reichsministerium macht in der „Deutschen Steuerzeitung“ im Zusammenhang mit einer Würdigung der Steuererleichterungen im April dieses Jahres bedeutende Ausführungen über die voraussichtliche Entwicklung des Steuerrechts und über die im Herbst bevorstehende Steuerreform. Wenn sich das Einkommen an Steuern, so schreibt er, so weiter entwickelt, wie im ersten Monat des Rechnungsjahres 1934, so wird das Einkommen den Boranschlag nicht unwesentlich übersteigen.

Die Entwicklung der Umsatzsteuer übertrifft alle Erwartungen und die Entwicklung der Einkommensteuer ist sehr gut. Auch die eigenen Steuern der Länder und der Gemeinden werden im Rechnungsjahr wahrscheinlich ergiebiger stehen als bei der Aufstellung des Haushaltsplanes für 1934 angenommen worden war. Die neuen Steuererleichterungen werden im Herbst 1934 erscheinen und zum größten Teil am 1. Januar 1935 in Kraft treten.

Die Veranlagung des Einkommens 1934 wird nach dem neuen Einkommensteuergesetz erfolgen. Die Lohnsteuer wird ab 1. Januar 1935 wahrscheinlich nach den neuen Bestimmungen erhoben werden. Die Sätze der Einkommensbesteuerung werden gesenkt werden, wobei wesentlich größere Kinderermäßigungen gewährt werden als bisher. Das neue Einkommensteuergesetz wird wahrscheinlich auch eine

Dauermäßnahme für den weiteren Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit enthalten.

Bei aller günstigen Entwicklung darf nicht vergessen werden, daß das Reich stark vorbelastet ist durch Steuergutscheine, Arbeitswechsel usw. Im Rechnungsjahr 1934 hat das Reich nicht weniger als 300 Millionen Mark in Steuergutscheinen statt in Bargeld in Zahlung zu nehmen. Im April 1934 haben die Finanzämter bereits weit mehr als 100 Millionen Mark in Steuergutscheinen in Zahlung genommen. Daß das ohne weiteres möglich gewesen ist, ist auf die außerordentlich günstige Entwicklung der Steuereinnahmen im April zurückzuführen. Es sprechen alle Anzeichen dafür, daß die Entwicklung der Steuereinnahmen, die im April begonnen hat, sich im Mai fortgesetzt hat und auch in den weiteren Monaten fortsetzen wird. Die Entwicklung der Steuereinnahmen wird uns im Rechnungsjahr 1934 bestimmt nicht enttäuschen.

Und in den Steuereinnahmen spiegelt sich die Entwicklung unserer deutschen Wirtschaft. Die Entwicklung wird, soweit sie sich auf die deutsche Binnenwirtschaft erstreckt und in Deutschlands eigenem Vermögen beruht, unentwegt bergauf führen. Das mögen sich Riesmacher und Krogler, denen die Auswärtsentwicklung gewisse politische Verlegenheit bereitet, ein für allemal gesagt sein lassen.

„Die Arbeitslosigkeit wird völlig beseitigt.“

Generalappell der Arbeitsfront in Magdeburg.

Magdeburg, 27. Mai. Der Gau Magdeburg-Anhalt veranstaltete am Sonnabend und Sonntag eine Kundgebung der NSD. und der Arbeitsfront, deren Höhepunkt am Sonntag ein Generalappell auf dem riesigen Krakauer Ager bildete. Dem Gauleiter Reichsstatthalter Loeper und dem Führer der NSD, Staatsrat Schumann, tonnte Gaubetriebszellenobmann Richter, Dessau, 107 438 Mann als angetreten melden. Reichsstatthalter Loeper wandte sich an die Tausende mit einer zündenden Ansprache, in der er nach einem Rückblick auf die Vergangenheit, die nie wiederkehren werde, sich nachdrücklich mit dem Kapitalismus auseinandersetzte, der in seiner heutigen Form ebenso verschwinden müsse wie der Marxismus. Sobald wir die Menschen dahin ergozen haben, so sagte Loeper, daß sie den Gedanken „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ innerlich anerkennen und danach leben, dann werden wir auch den Kapitalismus überwunden haben. Dieser wird aber nicht durch Gesetz und Gewalt überwunden. Gesetz und Gewalt können nur Hilfsmittel sein. Ausgerottet wird der Kapitalismus nur durch ein anderes Denken. Reichsstatthalter Loeper betonte, daß alle diese Fragen erst dann behandelt werden könnten, wenn die Arbeitslosigkeit restlos beseitigt sei. „Ich bin glücklich“, so erklärte er, „Ihnen sagen zu können, daß ich vor wenigen Tagen aus dem Munde des Staatssekretär Reinhardt im Reichsfinanzministerium gehört habe, daß seine feste Überzeugung sei,

daß noch während dieses Sommers die Arbeitslosenzahl unter die Ziffer von 2 Millionen heruntergehen werde, daß diese Zahl im Winter werde durchgehalten werden können und daß im nächsten Jahre die Arbeitslosigkeit völlig beseitigt würde.“

An die Kundgebung schloß sich ein Vorbeimarsch vor Reichsstatthalter Loeper, Staatsrat Schumann und den Ehrengästen.

Die ersten Delegierten in Genf eingetroffen.

Genf, 28. Mai. Im Vordergrund des internationalen Interesses in Genf steht heute vor allem das Schicksal der Abrüstungskonferenz, während die am 30. Mai beginnende neue Tagung des Völkerbundes vorläufig noch weniger beachtet wird, obwohl sie die Aufgabe hat, nun endlich die Vorbereitung für die Abstimmung im Saargebiet in Gang zu bringen und vor allem den Abstimmungstermin festzusetzen.

Der Zustand ausländischer Staatsmänner wird diesmal ungewöhnlich stark sein. Der amerikanische Abrüstungsdelegierte Norman Davis ist ebenso wie der russische Außenminister Litwinow und der englische Großfliegerwahrer Eden schon am Sonntag in Genf eingetroffen. Der Präsident der Abrüstungskonferenz ist bereits vor den anderen Delegierten angekommen. Er hatte am Sonntag auch schon verschiedene Besprechungen. Man nimmt vielfach an, daß noch einmal versucht werden soll, die Konferenz, wenn auch mit beschränktem Ziele, wieder in Gang zu bringen. Die Engländer und Italiener empfinden aber, wie bekannt, wenig Neigung, die Agonie der großen Konferenz weiter zu verlängern. Man spricht aber davon, daß die Russen mit französischer Unterstützung ihren neuen Plan, der einen gegenseitigen Hilfeleistungspakt vorsieht, unterbreiten wollen und daß man die Konferenz veranlassen will, sich diesmal mit der Kontrolle des Waffenhandels und der Waffenfabrikation zu befassen, wofür angeblich die Amerikaner einen Antrag vorbereitet haben. Vor allem wird das Lieblingssthema, Rückführung Deutschlands in die Abrüstungskonferenz eifrig weiterverörtert. In Wirklichkeit ist alles noch völlig unsicher. Im übrigen muß auch von italienischer Seite mit Überraschungen gerechnet werden.

Das Erwachen des deutschen Bauern

Altenesch, 27. Mai. Am Abend des Vortages der 700-Jahrfeier der großen Schlacht bei Altenesch leuchteten nach den einzelnen örtlichen Vorkessern im ganzen Stedinger Lande riesige Scheiterhaufen gegen den nächtlichen Himmel. Am Morgen riesen alle Kirchenglocken Stedingers die Bewohner der Wefermarsch zum Gottesdienst. In der uralten Kirche am Berge im Herzen der Heimat der Stedinger wurde nach der von allen Anwesenden tiefbewegt aufgenommenen Predigt Pastor Vegemanns, Berne, die Weihe der Stedinger Gedächtnis im Turmgewölbe der Kirche durch Oberkirchenrat Volkert, Oldenburg, vollzogen. In seiner Weiherede gab der Geistliche einen Vergleich der Zeit des Stedinger Erwachens vor 700 Jahren mit der Gegenwart.

Das von Professor Winter, Oldenburg, geschaffene Ehrenmal der Stedinger verfinstlicht in fresternartigen Wandbildern den heldenmütigen Kampf der Marschenbauern.

Gegen Mittag begann dann in Altenesch ein reges Leben. In unaufhörlicher Folge marschierten SA., SS., HJ., WdM. und andere Organisationen der NSDAP. in Altenesch ein. Mit Sonderzügen, in Kraftwagen, zu Rad oder zu Fuß trafen Tausende und Abertausende von Volksgenossen aus dem Oldenburger Lande, Hannover und Bre-

men sowie zahlreiche Gäste aus dem ganzen Reich ein. Wohl 50 000 Menschen waren am Nachmittag zu Beginn der Kundgebung auf dem Festplatz in Altenesch versammelt. Gauleiter Karl Röber eröffnete die Kundgebung und begrüßte den Reichsbauernführer Darré, Reichsleiter Alfred Rosenberg, ferner die Staatssekretäre Willkens und Bode, den stellvertretenden Reichspressesekretär Ministerialrat Dr. Zahnke als Vertreter des Reichsministers Dr. Goebbels, die alten Räte Hildebrand und Hauptmann a. D. Brüdner, Oldenburgischen Ministerpräsidenten Joel, Staatsminister Paul von Oldenburg, die Vertreter des Bremer Senats, den regierenden Bürgermeister Dr. Welfert und andere. Er gab einen kurzen Rückblick auf die Geschichte vor 700 Jahren und mahnte alle Anwesenden im Gedenken an den Opfertod der Stedinger Bauern für die nationalsozialistische Idee zu kämpfen. Dann erließ er dem Reichsbauernführer Darré das Wort zu einer Ansprache, die lebhaften Beifall hervorrief.

Anschließend nahm Reichsleiter Alfred Rosenberg das Wort. Er führte unter anderem aus: Es geht heute ein geheimnisvolles Erwachen durch die deutschen Völker. Wie aus hypnotischem Schlaf schlagen Männer und Frauen die Augen auf und deutsche Menschen und Völker erscheinen in einem anderen Licht als früher. Das ist was mit dem Begriff der Weltanschauung gemeint ist. Weltanschauung ist eine Frage des Charakters. Die tiefe Weltanschauung vom Werte des Charakters ist der Mittelweg zwischen dem ganzen Denken und Fühlens. Und wenn wir zurückgehen auf die Vergangenheit, so sehen wir die Geschichte von dem Gesichtspunkte aus, daß der gesamte Volksgedanke gestärkt aus den historischen Kämpfen hervorgegangen ist. Für uns Nationalsozialisten ist das heilige Land Palästina, sondern Deutschland, das Land, um das deutsche Volksgenossen gekämpft und geblutet haben. Heiliges Land ist Stedinger, Berden und die Marienburg, alle Orte, denen Deutsche ihr Leben und ihr Leben eingegeben haben. Heute stehen wir mitten in einer Revolution, deren Sinn es ist, immer mehr deutsche Charaktere für die nationalsozialistische Idee zu gewinnen. Die Kraftquelle für den Sieg dieser Revolution war der Glaube an den deutschen Charakter. Diese Kraftquelle war auch der Stedinger Kampf. Dieser Kampf in seinem Kampfe um den deutschen Charakter. Heute beginnt eine neue Epoche der Geschichte, die Epoche der heldenmütigen Einfachheit, die eine Stedinger der Schlachtfelder abblenden wird. Die Toten von Stedinger, von Berden und Döpreußen werden auferstehen und die Erinnerung an sie wird uns zu dem großen Ziel der Volksgemeinschaft und Einheit verhelfen.

Mitternächtlige Weihstunde am Grabe Schlageters

Schönaau, 27. Mai. Um die Mitternachtsstunde des Sonnabends fand auf dem Schönaauer Friedhof eine erhebliche Weihstunde am Grabe des deutschen Freiheitskämpfers Leo Schlageter. Kurz vor Mitternacht läuteten die Glocken beider Kirchen und unter ihren Klängen zogen die Formationen der SA., SS., HJ. und PD. und der anderen Gliederungen zum Friedhof. Hier waren schon die Angehörigen Schlageters sowie die Bevölkerung aus Schönaau und Umgebung am Grabe versammelt. Von sechs Opferhalben erleuchtete eine Ehrenwache von vier SA.-Männern umgeben, das Grab Schlageters einen unvergesslichen Eindruck. Der Bürgermeister Dr. Kerber, Freiburg, hielt die Gedächtnisrede, in der er ein packendes Bild von einem Schlageter gezeichnete. Einleitend wies er darauf hin, daß im Geiste die Deutschen aller Gauen zur ersten Weihstunde in den Meeren, um die unabhärbare Größe des Opfers in den Meeren anzunehmen, das der schlichte Bauernsohn vor 20 Jahren gebracht habe, und führte dann weiter aus: „Opfertod Albert Leo Schlageters heilige die nationalsozialistische Freiheitsidee und mache sie unbesiegt. Wir alle, die wir leben, wir leben, wenn wir auch sterben müssen. Musikalische Darbietungen umrahmten die Feierstunde.“

Standrecht in ganz Oesterreich.

Wien, 27. Mai. Die Regierung gibt in einer feierlichen Kundgebung die Verhängung des Standrechtes über das ganze Bundesgebiet wegen Verbrechens nach dem Tode

Eliza

Historischer Roman von Rudolph Stratz
(Nachdruck verboten.)

Nam war Eliza Fraunheim allein, so trat sie langsam einige Schritte weiter zur Seite, sichtbar, um noch eine bessere Übersicht über die Hügel und Täler von Iffersfeld bis Biergebirg zu gewinnen. Am Rand eines kleinen Gebüldes sahen da drei Ersatzreiter, lauten ihr Brot und stießen die Kummelpulle freisen. Einer stand aufrecht, breitbeinig da und schaute aufmerksam in die Weite. Es war ein langer, schmaler Geselle, bartlos, um die Dreißig. Sein hartnäckiger, bloßer Kopf sträubte im Wind die blonden Strähnen. Er trug sich ähnlich wie die anderen — in einem gestrickten Rollwams und Halsstud, die langen, weißlichen Beinweiden an den Knöcheln über den verbenen Schuhen gebunden, einen Buchenprügel in der Faust. Seine blauen Augen verfolgten fern eine Gruppe Schützen. Ein kleiner Mann schritt da neben einem zweiten, ritterlich hochgewachsenen über die Bioppeln. In ehrerbietigem Abstand hinter den beiden Kaisern von Frankreich und England ein jagdgrünes Gefolge von Königen und Fürsten. Juel Wisselind hörte an seinem Ohr eine leise, leidenschaftliche Frauenstimme.

„Warum sind Sie mit in das Reich hinein gefolgt?“

Er drehte sich langsam zu Eliza Fraunheim herum. Er war abschafte vor Erregung geworden. Aber er beherrschte sich. Seine verwegenen Züge blieben ruhig. Er deutete mit der Hand nach vorn, als zeige er, der Mann aus dem Volke, der hohen Dame, die ihn zu fragen gerubte, die denkwürdigen Punkte des Schlachtfeldes:

„Warum ich hier bin?“ sagte Juel Wisselind zwischen den Jägern. „Aun — es gefasste mich wohl, in Erfurt weiter die Jurisprudenz zu studieren! Alle Stuben und Kammern wurden dort für den napoleonischen Jahresmarkt leergeräumt. Man jagte die Studenten dieser schon herbenden Akademie hinaus auf die Dörfer. Um meine Nahrung zu gewinnen, nahm ich Treiberdienste an!“

„Juel — das läge Sie anderen vor! Sie sind metnerwege ins Reich gereist!“

„Nicht doch, oberdurchlauchtigste Hoheit!“ sagte drüben zu der Herzogin von Alta Villa der weißköpfige Graf des Kaiserreichs Cocquebert, unter den Bourbonen Steuer-

pächter und legt noch mit allen Astenwuchsern des Kontinents unter einer Decke. Die Jagd ist noch nicht zu Ende! Der Kaiser hat sie nur unterbrochen, um eine Meldung entgegenzunehmen. Gleich darauf geht es weiter. Sie sehen dort schon die neuen Treiber an Stelle der zurückgebliebenen ersten Staffeln!“

„Sie wissen doch, daß ich vermählt bin!“ sagte leise am Waldrand die Rheinbundsfürstin zu dem Jäger. „Sie selber haben mir in Königsberg den Rücken gewiesen und sind davon, als wär ich der leidhaftig Gottselbeins!“

„Konnte ich wissen, daß ich Sie hier finde?“

„Das gestrige Jagdfrühstück bei Weimar war eine Staatsaffäre“, berichtete die hübsche Generalin Biblers. „Dieses Festessen hat, auf Befehl des Herzogs von Weimar, sein Minister selbst herrichten lassen und die Vorbereitung überwacht!“

„Wer ist der Minister, meine Feuerste?“

„Rein Himmel — Monsieur Göt — ein deutscher Poet! Der Kaiser empfing ihn vor fünf Tagen in Erfurt.“

„Sie meinen den Geheimrat von Goethe, Madame!“ sprach spitz die Herzogin von Hohenems.

„... und hat befohlen, ihn in die Listen der Ehrenlegion einzutragen!“

„... und jetzt steh Sie aus dem Boden gewachse da und wage sich wege mir in die Höhle vom Löwen!“ murmelte in Todesangst Eliza Fraunheim zu dem Kandidaten Wisselind.

Der alte Graf Cocquebert stapfte selbstbeinig vorbei. Der Jäger hob die Hand und erläuterte dienstbesten:

„Und dort drüben — hohe Dame — selbigen Flügel — den heißt man den Windmühlen! Auf dem hat der Napoleon während der Schlacht wie eine Bildsäule gestanden — die Arme über der Brust gekreuzt —“

„Juel — Sie stehe doch hier in der dicksten Gefahr —“

„Nicht ich allein!“ sagte Juel Wisselind. Der Senator war vorbei. Er stand absetts auf dem Kreuzweg im Gespräch mit einem eleganten jungen Franzosen auf schweißbesodtem Pferd, der eine kariertische umgehängt trug. Eliza Fraunheim zog schauernd die Schultern hoch.

„Gude Sie mich nicht so schrecklich an! — Was ist denn?“

„Sie sehen es ja — eine Hasenjagd auf dem Schlachtfeld von Jena! Weiter nichts —“

„Juel — ich hab' Angst vor Ihnen!“

„Andere haben Grund dazu —“

„Juel — Sie haben s doch selber nit anders gemacht! Sie waren am Rhein. Ich am Rhein und an der Scheldt. Preußen und Deutschland sollt' zwischen am liegen — nach Ihren eigenen Worten in Königsberg!“

„Aber pfusche Sie doch dem lieben Gott ins Handwerk und lassen mit dem Schicksal, wie ein Kind mit dem Feuer, bis sie glücklich wieder hier beifamme sind! — — —“

„Jel — wo's zu spät ist!“

Der Kandidat Wisselind erwiderte nichts. Er sah die Fürstin Fraunheim nur an. Es war ein Schein leidendes schaffliches Schmerzes auf seinen barten Zügen.

„Rein! Was red' ich denn! Es ist nit zu spät!“

„Folgen Sie jetzt dem Schicksal, Juel, das Sie ertragen haben! Lassen Sie mich Ihr Schicksal sein!“

„gute Freundin sein — mache Sie jetzt endlich Frieden mit der bösen Welt. Sie werden sie doch, von Ihrem Krug Nimmerfant aus, vom End' der Welt, ändern. Das kein Mädchen in dem grünen Rod, dort drüben dem Jaren auf den Buckel klopf, ist stärker als wir alle miteinander!“

„Wie lange noch —?“

„Man kann gerad' so gut in einen Mühlstein sein, als gegen Napoleon kämpfen! Der ist halt da! Der ist die Vorführung geschick, wie kein Kometen am Himmel, und er ist ihr Werkzeug! Fügen Sie sich dem Schicksal, Reich! — Wie? — Ach, wir können hier ungentert drängen (schwäge)! Die beiden Franzosenweiber da neben uns parliere kein Sterbenswörter außer ihrer Mutterprache!“

„Die Treiber antreten!“ rief eine Stimme.

„Lassen Sie mich für Sie sorgen, Juel!“

„bin doch jetzt e richtige Landesmutter! Ich bin müde, Sie allein wisse, wie teuer ich mir das erkauf habe. Ich verhoff' Ihnen eine schöne Position in unserem rheinischen Bund — ein Pöfche, das Ihrer würdig ist — statt dem garstigen Bauernmittel da... Wir sind nit mehr so fern voneinander, Juel...“

„Sie denken immer an mich, Eliza —“

„Ja — Gott helf' mir! Ich kann nicht anders!“

„Und Sie denken an sich —“

„Das is ein und dasselbe.“

„Ach aber, Eliza, denke in diesem Augenblick an etwas über uns beide hinaus! Das ist es, was uns trennt! Ich muß mich von Ihnen trennen! Die Treiber marschieren ab! Geben Sie mir ein paar Reugroschen Trinken! Hohe Damen sind leutselig gegen niederes Volk.“

„fällt sonst auf.“ (Hörtschona folgt.)



...eigentlich und wegen Verbrechen der öffentlichen Gewalt... durch böshafte Handlungen oder Unterlassungen... besonders gefährlichen Verhältnissen oder durch böshafte Beschädigungen oder Störungen am Staats-telegraphen... In der Bekanntmachung heißt es, daß das ständige Verbrechen in den erwähnten Fällen mit dem Verbrechen kundgemacht werde, daß sich jedermann dieser Verbrechen, aller Aufreizung hierzu und aller Teilnahme daran zu enthalten habe, widrigenfalls jeder, der sich nach dieser Kundgebung eines der angeführten Verbrechen schuldig macht, standgerichtlich gerichtet und mit dem Tode bestraft würde. Dieses wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

13 Personen im brennenden Autobus umgekommen

Paris, 27. Mai. Ein Autobus mit 17 Personen, der sich auf der Fahrt von Madrid nach Paris befand, stieß im Departement Landes gegen einen Telegraphenmast und wurde um, wobei er Feuer fing. 13 der Fahrgäste kamen in den Flammen um und nur drei kamen mit dem Leben davon. Auch der Führer des Autobusses wurde verletzt.

Der Unfall soll durch das Plagen eines Reisens hervorgerufen worden sein. Die Insassen des Wagens gehörten zu einer von einem Madrider Blatte veranstalteten Reisegesellschaft. Das Feuer scheint beim Umstürzen des Wagens durch eine Explosion des Benzinbehälters entstanden zu sein. Brennende Teile des Wagens flogen in einen nahegelegenen Wald, der sofort Feuer fing. Das Feuer nahm schnell einen solchen Umfang an, daß man nicht mehr bis zu der Unfallstelle vorbringen konnte. Die Telefonverbindung zwischen Bordeaux und Lippostien, in dessen Nähe das Unglück erfolgte, wurde unterbrochen, da durch den Anprall des Autobusses gegen den Telegraphenmast die Drähte rissen.

Der verunglückte Kraftomnibus liegt noch immer als schwebendes Wad auf der Straße bei Lippostien. Ein Baum um den völligen Umsturz des Wagens verhindert.

Der vordere Teil des Omnibusses ist vom Fahrgestell vollständig getrennt. Die ganze Karosserie ist verbrannt und bildet nur noch eine umherliegende Masse. Aus dem Innern dringt immer noch dichter Rauch. Man nimmt an, daß die 13 Reisenden von dem Anprall des Wagens gegen den Baum so mitgenommen waren, daß sie nicht mehr Zeit fanden, sich in Sicherheit zu bringen. Von den ausströmenden Gasen sind sie sicher getötet worden, so daß sie ein Raub der Flammen werden mußten.

Fünf Verletzte sind in das nächste Krankenhaus eingeliefert worden. Einer von ihnen liegt im Sterben. Die Verletzten sollen vorn im Wagen gesessen haben und konnten daher rechtzeitig abbringen. Der Unfall wurde von einem Radfahrer beobachtet, so daß sofort Hilfe geholt werden konnte, die aber nichts mehr ausrichten konnte, da die vier Liter Benzin, die der Kraftomnibus mit sich führte, ein großes Feuer verursachten, daß sich niemand nähern konnte.

Der Waldbrand hat einen so großen Umfang angenommen, daß alle verfügbaren Kräfte zu seiner Bekämpfung eingesetzt werden mußten. Trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß 12 Hektar Waldbestand vernichtet wurden. Der Führer des Unglücksfahrzeuges, ein 27jähriger Spanier, ist völlig zusammengebrochen, so daß sich aus seinem Verhör keine Aufklärung ermitteln ließ. Das zuständige Gericht hat Sachverständige beauftragt, ein Gutachten abzugeben. Die spanischen Behörden von Bordeaux und Banonne sind verständigt worden.

Codos und Roffi zu einem neuen Langstreckenflug gestartet.

Paris, 27. Mai. Die beiden französischen Langstreckenflieger Codos und Roffi sind am Sonntag früh 10 Uhr vom Flugplatz Le Bourget aus zu einem Langstreckenflug in Richtung San Diego in Kalifornien gestartet. Sie haben Fluggerät an Bord. Ihr Apparat, der nach Kameraden „Joseph-le-Brix“ benannt ist, rollte 100 Meilen, ehe er knapp hoch kam. Die beiden Flieger haben zunächst Kurs auf Südindien genommen und werden je nach den Wettermeldungen eine mehr nördliche oder südliche Richtung einschlagen. Sie haben 7800 Liter Benzin an Bord, die es ihnen ermöglichen sollen, ihren

eigenen Rekord von 9150 Kilometer auf über 10 000 Kilometer zu verbessern.

Die französischen Langstreckenflieger Leutnant Roffi und Leutnant Codos haben an den Luftfahrtminister, der persönlich zum Start erschienen war, folgendes Telegramm abgehandelt: „Haben uns nun vom heimatlichen Boden getrennt. Haben 5.55 Uhr die französische Küste bei Cherbourg verlassen. Hoffen die Aufgabe, mit der Sie uns betraut haben, durchzuführen. Es lebe Frankreich!“ — Um 11.45 Uhr ist folgender Funkpruch von dem Flugzeug „Joseph-le-Brix“ eingegangen: „Bestimmen uns 48,15 Grad nördlicher Breite und 63,15 Grad westlicher Länge. Haben 1430 Kilometer in sieben Stunden zurückgelegt. Gruß an die Freunde.“ — Die französischen Ozeanflieger Codos und Roffi überflogen etwa 700 Meilen von Southampton entfernt um 19 Uhr (Berliner Zeit) den Hochdampfer „Europa“.

Aus aller Welt.

„Graf Zeppelin“ über Tanger. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog am Sonntagmorgen auf seiner ersten diesjährigen Südamerikafahrt Tanger.

„Graf Zeppelin“ über Kap-Verde. Nach Mitteilung der Deutschen Seewarte hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am Sonntag 22 Uhr (MEZ) Kap-Verde südlich der kanarischen Inseln an der afrikanischen Küste erreicht. Das Luftschiff hatte am Sonntagmorgen eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 150 Stundenkilometern.

„Graf Zeppelin“ bei den Kap-Verdeischen Inseln. Hamburg, 28. Mai. Wie die Deutsche Seewarte mitteilt, hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf seiner Fahrt längs der afrikanischen Küste in der Nacht zum Montag die sehr hohe Durchschnittsgeschwindigkeit von 150 Kilometern beibehalten. Das Luftschiff befand sich heute morgen um 7.30 Uhr bereits bei den Kap-Verdeischen Inseln.

Nach Neuport unterwegs. Glace Bai (New Schottland), 28. Mai. Hier wurden Funkprüche der französischen Ozeanflieger aufgefangen, wonach der Flug in Richtung Neuport fortgesetzt wird. Das Wetter ist hier klar.

Großer Erfolg des Doppelquartetts des Berliner Lehrergesangsvereins in New York. In der überfüllten New Yorker Tonhalle fand das erste Konzert des Doppelquartetts des Berliner Lehrergesangsvereins statt. Lebhafter Beifall erglänzte immer neue Zugaben. Generalkonjunkt Dr. Vorhers begrüßte die Sänger und nannte sie „die Dolmetscher des deutschen Liedes“. Das Konzert wurde umrahmt von den Massensängern der Vereinigten Deutschen Sänger von New York. — Die deutschen Lehrergesänger werden weitere Konzerte in Baltimore, Philadelphia, Washington und St. Louis sowie anderen Städten geben.

Schneefall im Riesengebirge. In der Nacht zum Sonntagabend ist im Riesengebirge Schneefall eingetreten, so daß in höheren Lagen von 800 Meter aufwärts die Berge eine leichte Schneedecke aufweisen.

Revolveranschlag auf den stellvertretenden Polizeichef von Lissabon. Vor dem Nationaltheater in Lissabon hat ein junger Portugiese mehrere Revolvergeschüsse auf Major Ferreira Gil, den stellvertretenden Chef der Sicherheitspolizei, abgegeben und ihn durch einen Bauchschuß verletzt. Der Major mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Unmittelbar nach dem Anschlag mischten sich Polizei und zahlreiche Passanten ein, und es entstand eine bedrohliche Lage. Mehrere Geschüsse wurden abgegeben, wobei zwei junge Portugiesen verletzt wurden. Zehn Personen wurden verhaftet. Die Ursache des Anschlages auf Major Ferreira soll nicht politischer Natur sein.

Streikgefecht zwischen streikenden Arbeitern und Nationalgarde. Wie aus Toledo im Staate Ohio gemeldet wird, wurden bei einem erneuten Streikgefecht zwischen Streikenden und Nationalgarde am Sonntagmorgen früh ein Leutnant der Nationalgarde, ein Streikender und ein unbeteiligter Zuschauer schwer verletzt.

Wirbelsturm in Chile. — Visher drei Tote und zahlreiche Verletzte. Nach einer Meldung aus Santiago de Chile wurde die Stadt Concepcion von einem Wirbelsturm heimgesucht, durch den mehrere Stadtviertel völlig verheert wurden. Woher sind drei Tote und mehrere tausend Verletzte gemeldet worden.

Wieder ein Grubenunglück in Belgien. In dem Steinkohlenbergwerk von Peronne kamen bei einem Einsturz vier Bergleute ums Leben. Nähere Einzelheiten über die Ursachen der Katastrophe sind noch nicht bekannt.

Sprengstoffanschlag bei einer Gedenkfeier in Paris. Auf dem großen Pariser Friedhof Pere-la-Chaise fand am Sonntag die Enthüllung eines Denkmals für die unter französischen Fahnen gefallenen italienischen Teilnehmer des Weltkrieges statt. Kurz vor Beginn der Kundgebung explodierte wenige Meter von dem neuen Denkmal entfernt eine Sprengpatrone, die in einem Kasten untergebracht war. Zwei Wächter wurden durch Splitter verletzt. Ein italienischer Monteur, der sich nach der Explosion verdächtig schnell entfernen wollte, wurde verhaftet, behauptet aber, daß er nichts mit dem Anschlag zu tun habe.

Trübeneneinsturz in Frankreich. Während des Autorennens um den Großen Preis der Picardie bei Amiens trug sich ein schwerer Unfall zu. Eine 130 Meter lange Tribüne stürzte plötzlich ein. Visher konnten 18 Schwerverletzte geborgen werden. Kurz vor dem Unglück hatte sich der Wagen des Fahrers Denebaon überschlagen. Der Fahrer wurde schwer verletzt in ein Krankenhaus geschafft, wo ihm ein Bein abgenommen werden mußte.

Syrische Nationalistenkundgebung in Aleppo. Die syrischen Nationalisten veranstalteten am Freitagabend vor der Moschee in Aleppo eine große Kundgebung gegen das gegenwärtige Regime und gegen Syriens Mandatarmacht Frankreich. Der Anlaß zu der Kundgebung war ein Besuch des syrischen Präsidenten und des Ministerpräsidenten in Aleppo. Der Nationalistenführer Ibrahim Bey Hanono hielt eine flammende Ansprache an die Demonstranten. — Der Kundgebung vom Freitagabend waren am vergangenen Sonntag und Montag zwei Bombenwürfe vorangegangen, die sich gegen den syrischen Präsidenten richteten, aber harmlos verliefen.

Kommunistenmühle in New York. Am späten Nachmittag des Sonnabends hatten 600 Kommunisten vor dem städtischen Wohlfahrtsamt in New York demonstriert und versucht, das Gebäude zu stürmen. Bei dem Vorgehen der Polizei gegen die Ruhestörer wurden acht Beamte und vier Kommunisten sowie drei unbeteiligte Zuschauer verletzt. Dreizehn Streifenfriede wurden verhaftet. Als am Sonntag zwei von diesen vom Schnellrichter abgeurteilt werden sollten und dieser die Kaution für ihre Freilassung auf 1500 Dollar festsetzte, veranstalteten die im Zubehörraum des Gerichtssaales anwesenden Kommunisten für die Protestkundgebungen, so daß die Polizei den Saal räumen mußte. Dabei wurden ein Mann bewußtlos geschlagen und dessen Frau sowie mehrere Berichterstatter und andere Zuschauer verprügelt.

Auf der Heimfahrt vom SS-Aufmarsch verunglückt. Leipzig, 28. Mai. Auf der Heimfahrt von dem großen SS-Aufmarsch in Leipzig verunglückten in der Nacht zum Sonntag die beiden SS-Männer Reule und Böhm aus Binzig bei Steinau. Auf der Straße von Leipzig nach Pörschitz stieß das Motorrad mit einem Kraftwagen zusammen. Beiden Fahrern wurden die Oberextremitäten gebrochen. Reule erlitt außerdem einen schweren Schädelbruch, so daß er auf der Stelle tot war. Böhm liegt im Leipziger Krankenhaus.

Erdbeben in Griechenland.

Athen, 28. Mai. In Pyrgos (Peloponnes) richtete ein starkes Erdbeben erheblichen Schaden an. Viele Häuser zeigen Risse, einige sind unbewohnbar geworden. In den Dörfern in der Umgebung stürzten mehrere Gebäude ein. Die Bevölkerung übernachtet unter freiem Himmel, da eine Wiederholung des Bebens befürchtet wird.

Vor dem Ende der amerikanischen Streitkräfte?

New York, 28. Mai. Nach mehrstündigen Verhandlungen am Sonntag wird für diese Woche mit einer Beilegung des Streiks in Toledo (Ohio) gerechnet. Eine Verständigung im San Franziskoer Dodarbeiterstreik erscheint gleichfalls möglich.

Die französischen Langstreckenflieger bei Neufundland.

New York, 28. Mai. Die französischen Flieger Codos und Roffi meldeten um 0.30 Uhr MEZ durch Funkpruch, daß sie sich ungefähr 640 Kilometer östlich von Cap Race auf Neufundland befinden.

ELIZA
Historischer Roman von Rudolph Stratz
(Nachdruck verboten.)

Der blonde Hasentreiber steckte mit einem ungelentem wackeren Bäckling die Silberpfeifen in den Hosentaschen, die aus dem verengten Beutel in seine Hosentaschen rühten, und trottete sich mit langen Beinen hinter der langen Knüttelgarde her. Der Zug wanderte nach dem Waldstück auf dem nächsten Hügel. Die langen, schwach feuerblühenden Schützenlinden der Kaiser rührten sich langsam über die Stoppelfelder näher. In durchgebrochener Hufe raste mit angelegten Köpfen zwischen Säulen, Balken und Knäufen auf den Sperma-bergen durch. Auf der Landstraße von Apolda her verfolgten Gendarmen des großen kaiserlichen Quartiers, längs den Reihen des gaffenden Landvolks, rissen die Pferde herum, jagten wieder zurück. Der berittene Herr, der neben dem Senator hielt, schüttelte besorgt den Kopf. Er sprach einige gedämpfte Worte zu ein paar kaiserlichen Adjutanten und sprengte davon.

„Es ist Monsieur de Vergne d'Idonville“, sagte, neben Eliza Braunheim, die Herzogin von Alta Villa zu dem Generalin Sibiers, der seinem Chef Maret drinzu- schickte, auf das Jagdgelände hinausbrachte! Er sah sie mit einem seltsamen Blick an.“

„Cocquebert auch! Schlechte Nachrichten aus Spanien, Graf!“

„Ah ha!“ Der Senator zwirbelte herantretend um den weißen Knebelbart. „Aber ich wollte, wir hätten den Kaiser wieder inmitten seiner Alten Garde in Wien oder Paris! Seine nächsten Truppen hat er vier Meilen von hier in Erfurt! Er wandert über die Felder und alles um ihn nur mit Schrotspitzen bewaffnet! Diese Handvoll entschlossener Abenteurer könnte...“

„Aber ich bitte Sie: Diese guten Deutschen haben ja nicht alle...“ Der Graf Cocquebert dämpfte ge- heimnisvoll die Stimme. „Duroc ist schon seit Tagen auf dem Marsch besorgt. Es mehren sich die Anzeichen, daß der Kaiser deutscher Ideologen sich an die Fersen des Kaisers heftet! Stellen Sie sich vor, daß es selbst Fouqués und Mollath Geheimagenten nicht gelingt, diese Ver-“

schwörer aus ihrer Dunkelheit ans Licht zu zerrn. Ihr Führer scheint mit dem Teufel im Bund...“

„Rein Gott... Was ist der Fürstin Braunheim?“

„Ihre Hoheit verfährt sich.“

„Ein Schwächeanfall.“

„Die Angst um den Kaiser — Die Fürstin ist eine so hingeebene Bewunderin Seiner Majestät.“

„Darf ich Sie zu Ihrem Wagen geleiten, Prinzessa?“ Barbarigo rundete seinen Arm. Eliza Braunheim wehrte höflich ab. Sie rang nach Luft:

„Sie meinen, daß hier auf der Jagd —?“

„Es mehren sich höchst unheimliche Anzeichen — man tappi im Dunkeln.“

„Der Kaiser ahnt von nichts!“ sagte einer der Ordonnanzoffiziere. „Aber in seiner Umgebung ist man unruhiger, als man zeigt.“

„daß hier auf der Jagd —?“ wiederholte atemlos die Fürstin zu Braunheim-Restrich. Ihre dunklen Augen überflogen weitauferst das freie, wellige Gelände, auf dem die Rohre rauchten und die Hasen purzelten. Drüben stapfte der Zug der Ersatzreiter den Waldhügel empor. Ganz hinten, lässig schlendernd, den Prügel wie ein Gewehr geschultert, ein langer, hagerer Gefelle. Er hatte ein paar Kumpane neben sich. Er machte einen Augenblick halt und schien ihnen mit dem Gesuchel seines Stedens irgend etwas in der Gegend zu erklären.

„Wo nimmst du das nächste Treiben seinen Anfang?“ Die Fürstin Eliza Braunheim stammelte es. Sie hielt die linke Hand flach auf ihr Herz gepreht.

„Aum — gleich am nächsten Hügel.“

„Dorthin begibt sich der Kaiser?“

„Zu der Tanne, wo die Ersatzreiter stehen.“

„Aber da darf er nicht hin.“

„Rein Gott — ein Becher Wasser für die Fürstin!“

„Ein Mischfälschen, meine Damen.“

„Rein, nein! Ich werde nicht ohnmächtig.“ Die junge Rheinbundsweibin stieß die Worte heraus. Sie ballte die Hände ineinander. Ihre Brust floh. „Hör mich — um Gottes willen. Vor zwei Jahren — in der Schlacht — war der Kaiser hier in Gefahr. Aber jetzt — hier auf der Jagd — ist er es erst recht.“

„Beim Himmelsblau! — Wissen Sie denn etwas, Hoheit?“

„Etwas Bestimmtes? Anders darf man nicht wagen, den Kaiser zu warnen.“

„Rein.“ Eliza Braunheim starrte nach dem Hügel. Sie wurde plötzlich ganz saß.

„Etwas Bestimmtes — wie läme ich dazu?“ sagte sie langsam und tonlos. „Aber es ist so.“

„Also sind Sie heilsend?“

„Eine innere Stimme sagt es mir. Eine Vorahnung, die nicht trügt. Ich werfe mich dem Kaiser zu Füßen. Ich beschwöre Seine Majestät: Nur nicht dort hinauf auf diesen Hügel.“

„Die Treiber schwärmen da oben schon aus.“

„Die beiden Kaiser kommen.“

„Die Könige.“

Aus der Ferne über Stoppeln und Kartoffelfelder, von Schwärmen und Büchsenpannern gefolgt, stiefelte Europa heran. Das alte Europa von Gottes Gnaden und das neue Europa mit Krone und Marschallstab im Tornister. Der weiße Jar neben dem Marschall Reggergesellen, der Hohenzoller neben dem ehemaligen Schiffskapitän und König von Westfalen, als neu gleich dem Kaiser in Paris gebadeten Könige die einstigen deutschen Kurfürsten, zu Duzenden die Großherzöge, die Herzöge, die Fürsten, der einzige Graf des Rheinbundes. Und vor ihnen allen, einsam, mit den schwarzen Augen in dem gelb marmornen Antlitz irgendwo in Europa feindliche Könige statt Hasen laufend, der kleine Dämon, die Weltgeschichte selbst, auf zwei hochgestieften Beinen.

„Der Kaiser darf nicht dort hinauf, wo die Treiber stehen“, leuchtete die junge Fürstin Braunheim. Ein Hauch von kaltem Angstschweiß feuchtete ihre Stirn. Sie hob die Hände. Sie schaute verfürzt, mit halb offenem Mund, den blaublätigen Prinzessinnen und den gefürsteten Töchtern des Volkes um sie in die rostigen, verdunsteten, fragenden Gesichter.

„Sorgen wir uns nicht um diese Treiber“, sprach eine schleimige, kurzatmige Stimme. Ein Mann, nahe den Füßen, war herantreten. Er verbeugte sich tief vor der Fürstin Braunheim.

„Seit Jahresfrist bete ich zu Gott“, sagte er leise und salbungsvoll, „daß Euer Hoheit dero untertänigstem Diener in Gnaden seinen schweren Mißgriff — am Ufer der Weichsel — drüben in der Poladei, verziehen haben mögen, der, zur allerhöchsten Kenntnis gelangt, mir die Gnade des Kaisers gekostet hätte. Doch ich vertraue, daß Euer Hoheit als barmherzige Christin auch weiter schweigen und nicht den reinigen Wurm unter hochdoro erhabenen Fuß zertreten werden.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Führer in Dresden

Dr. Goebbels spricht.

Dresden, 27. Mai. So wie der Führer ist noch niemals ein gekröntes Haupt in der sächsischen Landeshauptstadt empfangen worden. Die ganze Stadt prangte in Fahnen. Fast die ganze Bevölkerung hatte sich aufgemacht, um durch ein viele Kilometer langes Spalier dem Führer ihre Huldigung darzubringen.

Schon unterwegs, als der Führer die sächsische Landesgrenze erreichte, wurde er fast in jedem Dorf von jubelnden Menschenmassen begrüßt.

Sowohl erst im letzten Augenblick die Bevölkerung durch telefonischen Anruf erfahren hatte, daß der Führer sich im Auto von Berlin unterwegs befand. In Dörfern und Städten standen überall große Menschenmengen.

Im letzten Augenblick waren die Fenster besetzt. Stimmen wurden auf den Weg gestreut, und man sah es manchem an, daß er unvorberichtet im letzten Augenblick, so wie er war, in Hemdsärmeln und Pantoffeln, auf die Straße geeilt war, um einen Blick vom Führer zu erhaschen.

Die Nähe Dresdens kündigte sich schon lange vorher durch ein Stimmengedrüse der Menschenmenge an, das vom Winde weit über das Land getragen wurde.

Schon kilometerweit vor der Stadt haben BDM- und SA-Spalier gebildet. In mustergeräthlicher Disziplin hielten Tugenden und Mädels, in ihren Gesichtern leuchtete gläubige Begeisterung und viele spürten vielleicht zum ersten Male, daß diese Stunde ein großer Augenblick in ihrem Leben und in ihrer Erinnerung sein wird: Die Stunde, in der sie ihrem Führer ins Auge blicken durften.

Von der Stadtgrenze an bildeten dann 38 000 SA-Männer und 20 000 SS-Männer mit Fahnen und sämtlichen musikalischen Spalier bis zum Hotel Bellevue. Gauleiter Reichsstatthalter Nutschmann war zusammen mit Gruppenführer Dietrich bis zur Stadtgrenze dem Führer entgegengefahren. Der Reichsstatthalter begrüßte dort den Führer im Namen Sachsens und fuhr in einem Wagen dem Wagen des Führers voraus. Am äußeren Flügel des SA-Spaliers stand der Führer der SA-Gruppe Sachsens, Gruppenführer Hann, und brachte dem Führer den Gruß der sächsischen SA. Dann begann

der Einzug in die Stadt.

der Einzug, wie ihn wohl kaum ein König jemals gesehen hat. Hinter dem SA-Spalier drängte sich viele Glieder tief in die Menschenmenge. Alle Dächer waren besetzt. An den Balkonen und Straßenseiten hingen die Menschen wie Schwämme. Auch auf die Dächern hatte man sich gestellt. Selbst alte Mütterchen hatten sich auf die Straße gestellt und stundenlang im kalten Winde verharrt. Sie waren nicht zu bewegen, in ein Haus zu gehen, weil sie Angst hatten, den Führer zu verpassen. „Einmal will ich den Führer vor meinem Tode sehen“, sagte ein altes Mütterchen und hielt sich fest. Der Straßenbahn- und Omnibusverkehr wurde abgestoppt und umgeleitet, so daß die Einheitsstraße von jedem Verkehr frei war.

Vor dem Hotel Bellevue nahm, als der Führer die Stadtgrenze erreicht hatte, Ministerpräsident Oberggruppenführer Brüderer, Oberggruppenführer Freiherr von Eberstein sowie Oberbürgermeister Förner, Reichsminister und eine Reihe weiterer Persönlichkeiten Aufstellung, um den Führer zu begrüßen. Kurz nach 1/2 Uhr erreichte die Stimmendrüse das Herannahen des Wagens des Führers an.

Ein zäher Befehl: Augen rechts! Dann leuchtete der Führer von allen SA-Kapellen entgegengeklungen war.

Der Führer stieg aus und schritt die Front der Ehrenformationen der SA. ab. Er begrüßte herzlich den Ministerpräsidenten Oberggruppenführer von Killinger, den Generalintendanten der sächsischen Staatstheater, Geheimrat Dr. Abolph, und die anderen Anwesenden.

Im Wagen des Führers befanden sich noch der Adjutant Gruppenführer Brüderer und Reichspräsident SS-Gruppenführer Dr. Dietrich. Nach Ankunft des Führers marschierte die Ehrenformation der SA. ab. Dann wurde die Absperzung etwas gelockert, so daß die Menschenmenge etwas näher an das Hotel heran konnte.

Die Eröffnung der Reichstheaterfestwoche.

Dresden, 28. Mai. Kurz vor 8 Uhr verließ Reichsminister Dr. Goebbels das Hotel Bellevue und begab sich in die Staatsoper. Gleich darauf fuhr auch der Führer im Spalier der Menschenmenge vorbei in das Opernhaus. Er begrüßte auf dieser Fahrt besonders die Kriegs- und Wehrmacht, die sich in langer Reihe auf dem Adolf-Hitler-Platz eingefunden hatten. Die Menschenmenge hatte sich es langsam anfang zu regen, standgehalten und begrüßte den Führer wiederum genau so stürmisch wie vorher. In der Staatsoper wurde dieser offiziell von Reichsminister Dr. Goebbels empfangen und in der großen Mittelgalerie geleitet. Neben ihm nahmen die Reichsminister Dr. Goebbels, von Blomberg und Winterer, ferner Reichsstatthalter Nutschmann und Ministerpräsident v. Killinger Platz. Außerdem besaßen man den Reichspräsidenten Dr. Dietrich, den Adjutanten des Führers, Gruppenführer Brüderer, sämtlichen sächsischen Minister, die Staatssekretäre Junk vom Reichspropagandaministerium, und Pfundtner vom Reichsinnenministerium, den Führer der NSD., Staatssekretär Walter Schumann, den Leiter der Theaterabteilung, Reichsminister Dr. Goebbels nahm dann Reichsminister Dr. Goebbels, an deren Schlag er die Eröffnung der Reichstheaterfestwoche in Dresden für eröffnet erklärte. Dann begann vor dem festlich gestimmten Hause die erste Vorstellung „Tristan und Isolde“ von Richard Wagner. Die musikalische Leitung hatte Generalmusikdirektor Dr. Böhm, die Inszenierung Alexander Schum.

Dr. Goebbels führte folgendes aus:

Jede Revolution, die vor der Geschichte Bestand hat, ist ein geistiger Akt. Die Bewegungen auf dem Felde der Machtpolitik, die dadurch ausgelöst werden, sind die sichtbaren Ausdrucksformen dieses Prozesses. Hinter jeder Revolution steht eine Idee, und es ist ihr Sinn, daß diese Idee auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens zum Durchbruch kommt. Revolutionen, die sich lediglich im Machtpolitischen erschöpfen, sind meistens nur von kurzer Dauer. Sie bringen zwar neue Männer an die Verantwortung, aber mit diesen neuen Männern werden keine neuen Ideen in Form gebracht.

Erst eine Machtpolitik, die sich als Mittel zum Zweck empfindet und ihren eigentlichen Selbstzweck darin sieht, die hinter ihr stehende Ideenwelt, die sie zum Antrieb brachte, aus der Welt der Theorien in die Welt der Realitäten zu versetzen, gibt der Revolution eine über die Zeit hinauswirkende Bedeutung.

Es ist das Wesen der Revolution, neue Beziehungen zwischen den Menschen und Dingen zu schaffen.

Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, ist die Revolution eine geistige Auseinandersetzung, die an der Kunst und an der die Kunst nicht teilnahmslos vorbeiziehen kann. Die neue Haltung, die in ihr zum Durchbruch kommt, bezieht sich logischerweise auch auf die Bezirke des Kulturellen und Künstlerischen. Eine Umwälzung von der dynamischen Gewalt etwa der deutschen Revolution macht deshalb vor den Toren der Theater nicht halt, ihr Rhythmus klingt unüberhörbar auch in die geheiligten Tempel der Muse hinein.

Das bedeutet nicht, daß die Träger dieser Revolution die Kunst hätten, die Kunst und den Künstler unter ihre parteimäßige Bevormundung zu stellen. Sie wissen zu gut, daß sie damit beiden Zwangsgesetze aufzwingen würden, die sehr bald den schöpferischen Genius ersticken und das organische Wachstum künstlerischen Schaffens zum Erliegen bringen müßten.

Es ist vielmehr so, daß die Revolution nicht nur das politische Recht, sondern auch die geistige Pflicht hat, die Kunst und den Künstler in die richtige Winkelstellung sich selbst und dem Volke gegenüber zu bringen. Von hier ab haben beide volle Betätigungsmöglichkeiten. Denn die Gehe, nach denen sie schaffen, sind ewig und können durch eine machtpolitische Umwälzung geändert werden. Wandelbar sind die Stoffe, deren sie sich bemächtigen, ist Gefinnung und Haltung, die sie den Stoffen unterlegen, ist der Charakter, mit dem sie den Stoffen ewiges Leben einhauchen.

Das ist auch das Moment, das uns bewegte in unserem Bestreben die Kunst und den Künstler in ein lebendigeres Verhältnis zu Staat und Volk zu bringen, als das im liberalen Zeitalter eines überprüften Individualismus überhaupt möglich war. Denn dieser Individualismus sah weder in der Kunst eine unabdingbare geistige Funktion von Staat und Volk und im Künstler den unentbehrlichen Träger dieser Funktion. Die Kunst war ihm nur Zeitvertreib oder bestenfalls interessantes Experiment, der Künstler selbst aber nur ein asoziales Lebewesen, auf das man, solange man diese Art von Kunst nicht entbehren wollte, füglich auch nicht verzichten konnte.

Die nationalsozialistische Revolution hat auch diese, am Wesen vom wahren Künstlertum vorbeigreifenden Wertungen mit einem radikalen Federstrich beseitigt. Wie sie auf allen anderen Lebensgebieten der eigentlichen Deutschland, die uns bis dahin in den ihr innewohnenden ungeheuren Kraftreserven noch vollkommen unbekannt war, zum Durchbruch verholfen hat, so auch hier.

Der Nationalsozialismus kennt nur eine deutsche Kunst, die an seine Stadt- und Ländergrenzen mehr gebunden ist. Seine Fürsorge gilt einem deutschen Theater, das seine Impulse weder von preußisch, noch bayrisch, noch württembergisch bedingten Eigenheiten, sondern lediglich vom deutschen Charakter in seiner Ganzheit empfängt.

Es ist deshalb kein Zufall, daß die erste, unter dem Schutz der tatkräftigen Förderung des Reiches verankerte deutsche Theaterwoche, die zu eröffnen ich heute die Ehre habe, gerade in Dresden, der in Deutschland fast einzigartigsten Stadt musikalischen Schaffens und künstlerischen Gestaltens vorstatten geht.

Und es ist weiterhin kein Zufall, daß zu ihrem Beginn und zu ihrem Ende jener unsferbliche Meister zu Worte kommt, von dem der Satz stammt, daß „Deutschein heiße, eine Sache um ihrer selbst willen tun“, und der es wie kein anderer vor ihm und nach ihm verstand, menschliches Leid und menschliches Glück in die Allgewalt der Töne hineinzubringen.

Wenn wir mit Wagners „Tristan und Isolde“ die Reichstheaterwoche eröffnen, um sie mit seinen „Meisterfingern“ zu beschließen, so huldigen wir damit dem großen deutschen Genie, das unserer Zeit am nächsten steht und deshalb auch von der wertarmen und pietätlosen Vergangenheit, die wir überwinden, am festigsten begeistert und begehrt wurde. Wie modern wirkt Wagner heute noch in seiner virtuosen Beherrschung der technischen Mittel und in der glanzvollen Durcharbeitung des musikalischen Stoffes bis in die letzte blühende und singende Melodienführung hinein! Die ihn vor einigen Jahren schon vorzeitig zu den Gewesenen bergen wollten, können demgegenüber nichts als schreien, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und dabei ihre eigene Unfähigkeit in sicherem Verstand zu bringen. Er dagegen hat das edle, große, heroische Pathos, das unsere Zeit durchzittert, ihm ist die Fülle der Erfindung zu eigen, ihm strömt das Uebermaß der Melodie verschwenderisch zu. In seinem Herzen wohnt noch die ewige Sehnsucht, die jedes künstlerische Schaffen zutiefst beseelt. Er ist noch durchblutet von edlem und unerschöpflichem Musiktalentum, und seine edle Kunst ist überstrahlt von dem Zauber einer niemals verfliegenden Phantasie. Zu ihm sich bekennen, das heißt Bekenntnis ablegen für die deutsche Kunst der Töne.

Und damit soll dieses edle Haus, seit jeher Richard Wagner und seinem großen Werk aufs engste verbunden und verpflichtet, durch alle Stürme der Zeit hindurch unbehindert der göttlichen Kunst der Töne geweiht, seinem eigentlichen Zweck wieder zurückgegeben sein. Das zauberhafte Lied von Tristan und Isolde und Wagner und Wagner soll wieder

einmal, wie ungezählte Male vordem und ungezählte Male nachdem, die Herzen erschüttern und erheben. „Im Reich der Schwermut empfangen“, wird es auch uns, wie Wagner selbst im August 1860 an Mathilde Wesendonk schrieb, „ein Wunder sein und bleiben.“

Ich erkläre die Reichstheaterwoche 1934 in Dresden für eröffnet.

Dann nahm der Minister beim Führer Platz.

Zehntausende vor dem Opernhaus.

Neue Riesentundgebung der Bevölkerung für den Führer.

Dresden, 28. Mai. Um den ganzen Adolf-Hitler-Platz herum harrten auch während der Vorstellung von „Tristan und Isolde“ viele Tausende geduldig aus, um den Führer beim Verlassen des Opernhauses noch einmal zu sehen. Ursprünglich war geplant, daß er um 11 Uhr, nach dem zweiten Akt von „Tristan und Isolde“, sich ins Rathaus zum Empfang der Stadt Dresden begeben sollte. Angesichts des hohen Standes der Aufführung im Opernhaus entschloß sich der Führer jedoch, der Vorstellung bis zum Schluß beizuwohnen. In der Pause nach dem zweiten Akt begab sich der Führer auf den Balkon des Opernhauses. Als die Menschenmenge ihn erkannt hatte, halfen keinerlei Abspernungen mehr.

Ein gewaltiger Menschenstrom überflutete von allen Seiten die Sperrketten und riß sie weg. Nach wenigen Minuten war der ganze Adolf-Hitler-Platz vor dem Opernhaus ein brodelndes Menschenmeer, aus dem immer wieder begeisterte Heilrufe erschollen. Der Führer grüßte immer wieder die Bevölkerung, deren Begeisterung keine Grenzen mehr kannte.

Als er sich sodann anschickte, den Balkon wieder zu verlassen, rief aus der Menschenmenge — niemand weiß, wer es begann — urmächtig das Deutschlandlied empor und dann das Horst-Wessel-Lied. Erst nachdem der Führer sich längst wieder ins Opernhaus zurückbegeben hatte, gelang es langsam, die ins Riesenhafte angewachsene Menschenmenge etwas zurückzudrängen und die Abspernung wiederherzustellen, damit die ungehinderte Abfahrt der Gäste des Opernhauses ermöglicht werden konnte.

Inzwischen nahm die Oper „Tristan und Isolde“ mit dem dritten Akt ihren Fortgang. Am Schluß spendete der Führer, der der ganzen Vorstellung mit höchstem Interesse gefolgt war, den Künstlern lebhaften, anhaltenden Beifall, dem das gesamte Haus folgte. Sodann begab sich der Führer trotz der späten Stunde — es war schon 1/2 Uhr nachts — noch auf die Bühne des Dresdner Opernhauses, um allen Mitwirkenden herzlich für das Zustandekommen dieser einzigartigen Vorstellung zu danken. Der Intendant des Opernhauses, Geheimrat Abolph, und Reichsminister Dr. Goebbels, stellten dem Führer die Hauptdarsteller vor.

Der Führer unterhielt sich sowohl mit den Hauptdarstellern als auch mit Bühnenarbeitern und dankte allen noch einmal persönlich für ihre Arbeit.

Unter den Heilrufen des Bühnenpersonals verließ der Führer das Opernhaus, bestieg seinen Wagen und fuhr die dichtgedrängte Menschenmenge entlang, die trotz der vorgerückten Stunde und des unfreundlichen Wetters den Adolf-Hitler-Platz in dichten Reihen umschlossen hielt. Anschließend begab sich der Führer mit den Herren seiner Begleitung unmittelbar ins Hotel zurück. Nach der Vorstellung im Opernhaus fand im Rathaus, vor dem etwa 3 000 Amtswalter Aufstellung genommen hatten, ein Empfang statt, zu dem Oberbürgermeister Förner eingeladen hatte und an dem mit Ausnahme des Führers und der Reichsminister fast alle Ehrengäste teilnahmen.

Die Vorstellung von Tristan und Isolde.

Dresden, 28. Mai. Als Eröffnungsvorstellung der Reichstheaterfestwoche ging „Tristan und Isolde“ in Szene, ein Werk, das nicht nur in deutschen Kunstschaffern eine Ausnahmestellung einnimmt, sondern wegen seiner mit Wort und Ton alle Schranken durchbrechenden Leidenschaft als eine der größten geistigen und seelischen Ergebnisse aller Zeiten zu bewerten ist. Einer solchen Schöpfung lebendigen Ausdruck zu verleihen, ist an sich schon eine Tat festlichen Gepräges. Ganz besonders aber an einem Tage, an dem es gilt, deutsche Kunst zu feiern und die kulturelle Mission des deutschen Theaters vor aller Welt grundsätzlich zu erweisen. Daß die Dresdner Staatsoper gerade berufen ist, dem Tristan eine unvergleichlich würdige Wiedergabe zuteil werden zu lassen, das hat in erster Hinsicht seinen Grund in der hochwertigen Qualität ihres Orchesters, dessen einzelne Mitglieder als Meister ihres Instruments anerkannt sind, und in der Persönlichkeit des genialen Führers der Staatskapelle, des Generalmusikdirektors Dr. Karl Böhm, dessen Auslegung der Tristanpartitur bekanntlich zu seiner Berufung nach Dresden geführt hatte. Auch am Sonntag gingen wieder von den sinsonischen Klängen des Orchesters die stärksten Wirkungen aus. Der erste Akt verliert in einer großangelegten Steigerung, sinnlichen Wohlklang verbreitete die Musik des Liebesduetts im zweiten, und von dramatischem Leben erfüllt war der dritte Akt. Böhm verstand es einerseits, durch weit gespannte Konzentration die riesenhaften Ausmaße der Wagnerischen Form klar und folgerichtig zu entwickeln, während er andererseits darauf bedacht war, daß auch im einzelnen alle melodischen, rhythmischen und dynamischen Feinheiten voll zur Geltung kamen. Selten wird man die Fähigkeiten zur Synthese und Analyse in einem Künstler so vereint finden wie bei Dr. Böhm, bei dem sich Fleiß und Genie in vorbildlicher Weise ergänzen. Als dem geistigen Führer der Aufführung gebührt Dr. Böhm das erste Wort der Bewunderung.

Was auf der Bühne geleistet wurde, entsprach ebenfalls hohen Anforderungen und dem feindlichen Charakter des Tages. Vier Hauptrollen waren mit Gästen besetzt. Gunnar Graarud sang den Tristan, Lily Hagren-Dinkela die Isolde, Margarete Klose die Brangäne und Wilhelm Rode den Kurwenal. Von einheimischen Künstlern wirkten Friedrich Blaschke (König Marke), Paul Schöffler (Melot), Rudolf Dittrich (Seemann) und Heinrich Tejmer (Herr) mit. Die Sänger kommen zum Teil aus der Bayreuther Schule, in der sie sich mit dem Stil

der Wagnerinterpretation bis zur Vollendung vertraut gemacht haben. Die Entdeckung für Dresden war Margarete Klose, die man hier noch nicht gehört hatte. Eine Künstlerin ganz großen Formats. Ihre Brangäne zeugte von bedeutender Geistigkeit und gefühlvollem Innensein. Stimmlich und musikalisch stand die Darbietung auf ragender Höhe. Eine Leistung, die reiflose Bewunderung abändigte. Gunnar Graarud und Lily Hofgren-Dintela haben sich als Vertreter der Titelrollen schon einen fest begründeten Namen erworben und überzeugten auch diesmal von ihren gesanglichen Vorzügen und ihrer reifen Bühnenerfahrung, die sie mit höchstem Ehrgeiz und bestem Gelingen für die Erfüllung der gewaltigen Aufgaben deutschen Operndramatik einsetzten. Wilhelm Kade betonte als Kurvenal edle Herzengüte, für deren Ausdruck er die rechten Töne fand. Den König Marto gab Friedrich Blöschke mit dem Adel der Persönlichkeit, den diese Rolle verlangt. In kleineren Rollen bewährten sich Schöffler, Dittrich und Lehmer. Rühmende Erwähnung verdienen die lebenswahre Regie Dr. Schums, die glanzvollen Chöre Pembours, die großstädtisch stilisierten Bühnenbilder Mahntes und die Trachten von Professor Krato. Die Aufführung wird in der Geschichte der Dresdner Staatsoper unvergessen bleiben. Mit herzlichem Beifall dankten die Hörer für das tief ergreifende künstlerische Erlebnis.

Aus dem Gerichtssaal.

Bestrafte Bildnerer. Das Schöffengericht Königsbrunn verurteilte den Bauarbeiter Fritz Lehmann wegen Wilddiebereien zu sechs Monaten Gefängnis, den Bauarbeiter Paul Kuban zu drei Monaten und den Arbeiter Hermann Strahner zu zwei Monaten Gefängnis. Die drei bereits wegen Jagdvergehen vorbestraften Angeklagten hatten wiederholt in der Gegend von Kralau mit Hilfe eines Freitagens gewildert. Als sie bei einer großen Polzeireise gefasst wurden, hatten sie acht Kaninchen bei sich. Das Gericht und die benutzten Schlingen wurden eingezogen. Die Angeklagten waren im wesentlichen geständig.

Tagungen und Kongresse.

Soldaten und Politik. Generalleutnant von Mehsch auf der Wiedersehensfeier des Feldartillerie-Regiments 12. Unter überaus zahlreicher Beteiligung fand am Sonntag nach fünfjähriger Pause in der alten Garnisonstadt Dresden die zweite Wiedersehensfeier des ehemaligen Rgl. Sächs. 1. Feldartillerie-Regiments 12 statt. Den Festkommers am Sonnabend eröffnete Generalleutnant a. D. Zellmer. In einer Begrüßungsansprache gedachte der Festleiter zehntausend der gefallenen Kameraden und des Artilleristen Schlageter, der vor elf Jahren sein Leben für das Vaterland hingab. Besondere Begrüßungsworte entbot er dem Generalmajor a. D. Baron D'Byrn und dem ältesten Kameraden August Weirich, der trotz seiner 96 Jahre aus Tauscha hierher gekommen war. Im Mittelpunkt des Abends stand die Festansprache des Generalleutnants a. D. v. Mehsch. An Hand von persönlichen Erlebnissen aus den drei Jahrzehnten, da er selbst dem Regiment angehörte, zeigte der Vortragende, wiewohl schwerer Weg der Soldat, von den Politikern und weiten Volkstreffen oft unverständlich, gegangen sei. Von 1914 bis 1918 seien alle Soldaten Nationalisten gewesen, die das Vaterland über die Partei stellten, aber auch Sozialisten, nach dem Grundgesetz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Heroismus und Führertum hätten sie praktisch gelebt. Aber die Soldaten hätten im Kriege keine einzige Nation hinter sich. Es war richtig, daß das Heer früher von der Politik, die doch nur Parteipolitik war, ferngehalten wurde. Hindenburg und Hitler gebühre der Dank, daß sie das Heer geschloßen in den nationalsozialistischen Staat hineingeführt hätten, an dessen Wiege alle Frontkämpfer standen. Zur wehrpolitischen Lage führte Generalleutnant von Mehsch aus, daß der Soldat bedingungslos über den Friedenspolitik des Kanzlers folgen müsse. Er müsse aber auch wissen, daß die Dinge einmal auch anders laufen könnten. Der Ungewißheit der zukünftigen Entwicklung könne man nur dadurch begegnen, daß man an wahrpolitischer Erziehung das Bestmögliche leiste. Der Redner schloß mit den Worten: Unsere Kriegseinstellung ist unsere Saat; was sich in der Jugend vollzieht, ist nur die Ernte. Am Sonntagvormittags wurden an der Ehrentafel des Regiments auf dem Garnisonfriedhof Kränze niedergelegt. Hieran schloß sich ein Feldgottesdienst auf dem Hofe der König-Georg-Kaserne, wo Watter Fischer predigte. Unter Führung des Hauptmanns Maurer führten Unteroffiziere und Mannschaften der 7. Batterie Artillerieregiment 4 wohlgeordnete Gesangs- und Reiterquadrillen vor. Abends vereinigte man sich zu einem großen Festball im Gewerbehause. Am Montag fand die Wiedersehensfeier mit einer gemeinsamen Autofahrt in die Sächsische Schweiz ihr Ende.

Das Jubiläum der Großenhainer Husaren. Das 200jährige Regimentsjubiläum des ehemaligen Rgl. Sächs. 1. Husarenregiments König Albert Nr. 18 vereinigte am Sonnabend und Sonntag in Großenhain die alten Kameraden, darunter viele frühere Offiziere und den einstigen Kommandeur des Regiments, Generalleutnant a. D. von der Decke. Die Stadt war prächtig geschmückt. Am Sonnabend leitete ein Begrüßungsabend in der Reithalle das Fest ein. Nach dem imposanten Einmarsch von nahezu 50 Fahnen und der Begrüßung durch den Vorsitzenden, verbunden mit einem Gedanken für die Gefallenen, hielt Rittmeister a. D. von Borberg die Festrede, in der er der heroischen Vergangenheit und der ruhmreichen Taten des Regiments, eines der stolzeften der Sächsischen Armee, gedachte. Weitere Ansprachen hielten der Bürgermeister, der Amtshauptmann von Großenhain, sowie der Standortälteste. Fr endigen Widerhall fanden auch die humorvollen Worte des 76 Jahre alten ehemaligen Regimentskommandeurs von der Decke. Mit dem Begrüßungsabend war eine Reihe von Ehrungen und Auszeichnungen verbunden. Am Sonntagvormittag leitete ein sehenswerter Festzug unter Teilnahme der Großenhainer Schwadronen, der Militärvereine und anderer Organisationen über zur Denkmalsweihe. Eine ergreifende Ansprache des Pfarrers Fischhoff bildete den Auftakt zur Uebergabe des Denkmals durch den schaffenden Künstler Alfred Brumme. Die Weiherede hielt Rittmeister a. D. von Hoennig D'carroll, der auch die Enthüllung vornahm. Es war ein packendes Bild, als die Hülle des Denkmals fiel, das den Gefallenen des Regiments, 16 Offizieren, 38 Unteroffizieren und 237 Husaren, gewidmet ist, Tausende von Armen sich zum Deutschen Gruß erhoben. Das prächtige Bronzestandbild zeigt einen feldmarschmäßig ausgerüsteten Husaren zu Pferde in Lebensgröße auf einem zwei Meter hohen Granitsockel. Nach der Enthüllung des Denkmals sprach Prinz Erenrich von Sachsen, der von Moritzburg hierher gekommen war, ehrende Worte für das Regiment, dessen letzter Chef der verstorbenen letzte Wettiner, König Friedrich August, gewesen ist, „zeit seines Lebens mit besonderer Liebe an dem Regiment gegangen habe. Eine Hülle von Kränzen wurde am Denkmal niedergelegt, darunter ein solcher des Herzogs von Coburg-Gotha. Mit einem Vorbeimarsch wurde

die Denkmalsweihe beendet. Am Nachmittag sahen Tausende ehemaliger Kameraden und Einwohner der Stadt Großenhain in der Vorhalle der Kaserne sportliche und reitliche Vorführungen, sowie Dressurübungen. Besonders Beifall fand eine Quadrille in historischen Uniformen des ehemaligen Regiments, geritten von 24 Unteroffizieren der Großenhainer Schwadronen. Am Sonntagabend leitete ein Festball zu einem geselligen Beisammensein über. Am Montag findet das Fest seinen Ausklang mit Gesangsübungen und einem Parademarsch des Reiterregiments 12.

Arbeitstagung der deutschen Bekleidungsindustrie in Dresden. Der Reichsverband der deutschen Bekleidungsindustrie (Fachgruppe Bekleidung im Reichsverband der deutschen Industrie) hielt am Freitag in Dresden eine große Arbeitstagung ab, in der nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden Tangelmann der geschäftsführende Direktor Jung in einem großangelegten Vortrage wichtige wirtschafts- und sozialpolitische Fragen der deutschen Bekleidungsindustrie erörterte. Die Umsätze der Industrie seien neuerdings sowohl mengen- wie wertmäßig die höchsten seit 1930; sie sei in den letzten Monaten durchschnittlich 16 bis 22 Prozent besser beschäftigt gewesen als in der entsprechenden Vorjahrszeit. Eine wichtige Aufgabe des Verbandes sei die Durchführung der vollen Geschlossenheit der Organisation. Er habe die Pflicht, die Versorgung des deutschen Volkes mit guter und preiswürdiger Bekleidung sicherzustellen. Sehr energisch wandte sich der Vortragende gegen den Krebsbuben der Preisschleuderei. Nur bei gegenseitiger Achtung aller an Erzeugung und Absatz beteiligten Kreise könne die Wirtschaft gedeihen. Sehr nachdrücklich legte der Redner der Versammlung die Pflege des Exports ans Herz. An Hand verschiedener Beispiele zeigte er, wiewohl erfolgreiche Maßnahmen der Verband bereits ergriffen und für die Zukunft vorbereitet habe. Direktor Jung gab zum Schluß der Ueberzeugung Ausdruck, daß im zweiten oder dritten Jahr der nationalen Regierung auch der Export der deutschen Bekleidungsindustrie einen neuen Aufschwung erleben werde. Die Ausführungen des Vortragenden wurden durch einen Vertreter der NSD, und durch Gewerberat Körner ergänzt. Die Tagung wurde am Sonnabend mit einer öffentlichen Rundgebung abgeschlossen. In ihrem Mittelpunkt stand ein Referat des Vorsitzenden der Kommission für Wirtschaftspolitik der Reichsleitung der NSDAP, Pg. Bernhard Köhler, in dem er zahlreiche Fragen nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik behandelte. Der Staat betrachte es als seine Pflicht, solche Bedingungen zu schaffen, daß jeder Unternehmer zum Besten des Ganzen arbeiten könne. Der Zustand, daß jede Gruppe versuche, auf Kosten anderer Sonderrechte bei der Regierung herauszuholen, sei vorbei. Der nationalsozialistische Staat lege auf den freischaffenden Unternehmer großen Wert, denn die schöpferischen Kräfte und die Verantwortungsfähigkeit würden in Zukunft das Wichtigste sein. Der Redner ging dann auf die vom Ausland betriebene Boykotttheorie ein und erklärte, daß diejenigen, die im Ausland glaubten, Deutschland aus neue verschlagen und ihm Bedingungen diktieren zu können, sich verrechnet hätten. Selbstverständlich habe man damit gerechnet, daß mit dem Fortgang der Arbeitslosigkeit der Einfuhrbedarf steigen werde, aber die Regierung habe die Wirtschaftspolitik so gestaltet, daß wir nicht gleich vom Auslande abhängig würden und es sei auch Vorsorge getroffen, daß die gesamte Bekleidungsindustrie mit den nötigen Rohstoffen versehen werde. Deutschland sei als Käufer auf dem Weltmarkt ein Faktor, der als Abnehmer für die ausländischen Rohstoffherzeuger ganz unentbehrlich sei. Im Kampf mit dem Ausland könne Deutschland daher ruhig abwarten, bis die anderen unsere berechtigten Wünsche bezüglich der deutschen Ausfuhr anerkennen würden. Deutschland werde in diesem Kampf nicht die Kerben verlieren. Gegenüber böswilligen Behauptungen, daß der deutsche Etat zerrütet sei, verwies der Redner auf die Tatsache, daß zum erstenmal seit Jahren sich trotz beträchtlicher Steuererhöhungen und erhöhter Ausgaben der Steuerertrag über den Voranschlag erhoben habe. Jedenfalls hätten wir genügend Rezerwen, um allen Störungen von außen her erfolgreich begegnen zu können. Unsere Wirtschaftspolitik werde von ausländischen Einflüssen unabhängig bleiben. Nicht durch Herabdrückung der Lebenshaltung des deutschen Arbeiters auf die eines Kulis, sondern durch höchste Leistungen wolle sich Deutschland eine unangreifbare Stellung auf dem Weltmarkt schaffen. — Mit einem Schlußwort des Vorsitzenden fand die Tagung ihr Ende.

Schulung der Frau im neuen Staat.

Die erste Führerinnen-Schule der NS-Frauenenschaft. Im Schloß Sachsenburg bei Frankenberg befindet sich die erste und einzige Führerinnen-Schule der nationalsozialistischen Frauenenschaft. Die Schule feiert in diesen Tagen ihr einjähriges Bestehen und kann damit zugleich zurückblicken auf eine fülle geleisteter Arbeit. Unmittelbar nach der Machtübernahme übergab der sächsische Reichsstatthalter der Gau-Frauenchaftsleiterin Lotte Rühlmann das Schloß für die sächsische NS-Frauenenschaft mit dem Auftrag, daraus eine Führerinnen-Schule im nationalsozialistischen Sinne zu bilden. Die jahrhundertalte Burg wurde während der marxistischen Herrschaft als Volkshochschule verwendet. In ganz kurzer Zeit gelang es, die Schule zur Aufnahme der fünfzig Teilnehmerinnen bereitzumachen, so daß am 27. Mai 1933 in Gegenwart des Gauleiters und Reichsstatthalters die feierliche Eröffnung stattfinden konnte. Während des vergangenen ersten Schuljahres sind auf der Sachsenburg rund 2500 Amtswalterinnen geschult worden, eine scheinbar hohe Zahl, die aber doch nur einen Teil der nach Tausenden zählenden Amtswalterinnen der sächsischen Frauenenschaft bezeichnet. Die Bestimmung der Schule besteht vorläufig in der Schulung und Erziehung dieser Amtswalterinnen und der Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses. Die Lehrkräfte werden zum größten Teil von der NS-Frauenenschaft selbst gestellt, für besondere Fälle werden jeweils Spezialreferenten herangezogen. Als besondere Auszeichnung betrachten die NS-Frauenchaften die Tatsache, daß der Statthalter und Gauleiter Rühlmann so oft wie möglich zu den einzelnen Lehrgängen erscheint, um sich persönlich vom Fortgang der Arbeit zu überzeugen. Die Schulung selbst erfolgt in mehrfacher Hinsicht. Sie ist vorwiegend weltanschaulicher Art und bedeutet in dieser Form nicht nur die Vermittlung von Kenntnissen, sondern die Betrachtung aller auf dem Gebiete des Frauenlebens liegenden Fragen von nationalsozialistischen Standpunkte und die bewußte Verbindung aller Frauenarbeit mit dem Gedanken an das Volk. Daneben vermittelt die Schule praktische Kenntnisse für die Amtswalterinnen, so wie sie nötig sind, um den Aufbau der Organisation nach den Richtlinien der Führung zu bewerkstelligen. Außerdem werden Anleitungen für die Handhabung der ein geschäftlichen Tätigkeit innerhalb der Organisation erteilt. Den letzten Sinn der nationalsozialistischen Arbeit aber findet diese Schule in der durch sie bewirkten Erziehung zur Volksgemeinschaft. Der gemeinsame längere Aufenthalt der

Frauen auf ihrer Führerinnen-Schule, die Bindung durch die gemeinsame Arbeit und nicht zuletzt die für jede Teilnehmerin gleich einfache Lebenshaltung bringt eine Gemeinschaft hervor, wie sie harmonischer kaum zu denken ist. Die Gebante der Volksgemeinschaft erhält lebendige Gestalt und vermittelt allen Besuchern dieser Schule eine Kraft, die sie weitertragen in ihre Arbeit innerhalb der Frauenenschaft des Gaus.

Sintflut in Sicht?

Am Wetter-Wendepunkt. — Die Regenjahre beginnen. — Sonnenflecken als Wetterpropheten. — Eine interessante Untersuchung.

Haben wir nicht allen Grund, uns über das Wetter zu wundern? Hochsommer im April! Hitzewellen, die die Natur in ein Gewächshaus verwandelten und die Blüten viel zu früh aus den Knospen trieben. Haben wir nicht den Kopf geschüttelt, wenn wir durch unsere Gärten gegangen sind, und haben wir uns nicht ängstlich gefragt, was daraus werden soll? Jahreszeiten, durcheinandergemengte — die Kirchen blühten lange vor Pfingsten schon und die Äpfel vor lange vor Pfingsten schon verblüht. Die kalten Kerzen der Kastanien schossen über Nacht aus ihren Hüllen, leuchteten rasch einmal auf und hingen zu einer Zeit schon weit an den Zweigen, in der sie sonst nicht einmal als Knospen existierten. Ein merkwürdiges Jahr, das seinen Blütenduft, den wir gewöhnlich in harmonischen Nacheinander einatmen dürfen, wie in einem Blütenwäldchen auf einmal verschwendete und uns trotz der plötzlichen Wärme und der etwas verspäteten Frühlingsstürme zu Anfang dieses Monats die Hedenrosenbüsche mit unendlich vielen und keuschen Blütengebilden überfüllt.

Ja, wir haben allen Grund, uns über das Wetter zu wundern. In weiten Gebieten Osteuropas, bis nach Mittel-europa hinein, in England und Amerika herrscht gegenwärtig eine beispiellose Regenarmut, die die Landwirte beinahe verzweifeln läßt. Was soll aus der Ernte werden, wenn das fruchtbare Gras so lange auf sich warten läßt? Was ist überhaupt mit diesem Wetter los?

Ein amerikanischer Marinearzt, der sich seit Jahrzehnten mit Meteorologie befaßt, veröffentlicht soeben wertvolle fundierte Untersuchungen, die von höchstem Interesse sind. Er behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß es — vor dem Beginn einer „Sintflut“, vor dem Beginn einer Regenperiode ständen, deren Höhepunkt zwischen den Jahren 1936 und 1938 liegt. Der Regenreichtum werde so wichtig sein, daß die jetzt anhaltende Dürre durch ihn ausgeglichen werde. Der amerikanische Wissenschaftler hat unter Verziehung vorhandenen historischen Materials den Zusammenhang zwischen Sonnenflecken und regenreichen Jahren auf unserem Planeten untersucht, glaubt einen Einfluß von elf Jahren entdeckt zu haben, innerhalb dessen sich Dürren mit Regenfällen abwechseln. Die Beobachtung der Sonnenflecken zur den Regenreichtum ist ja von verschiedenen Meteorologen erkannt worden. Die Amerikaner, die der Wettertheorie des Marinearztes skeptisch gegenüber stehen, behaupten nun zwar, die Sonnenflecken, die innerhalb der Dürre beobachtet werden, seien gar keine. Es handelt sich um die durch die verheerenden Staubstürme in den Vereinigten Staaten emporgewirbelten Staubmassen, die die Staubwolken höhere Luftstrahlen durchziehen und den Eindruck einer Trübung der Sonne erwecken.

Ob der Marinearzt nun recht hat oder nicht, werden die nächsten zwei Jahre ergeben. Der Wetter-Wendepunkt, den er prophezeit und den er wissenschaftlich belegen zu können glaubt, muß dann ja eintreten oder ausbleiben. Auch die Theorie der Septifer, die Staubwolken bilden wollen, wo Sonnenflecken vorhanden sind, wird angezweifelt, da Staubstürme in Amerika ja nichts Seltenes sind. Sonnenflecken infolge hochwirbelnden Staubes aber gibt es doch niemals beobachtet worden sind.

Die Untersuchungen des Amerikaners, die sich nicht auf eigene Beobachtungen, sondern auch auf das gesamte Erfahrungsmaterial der Wetterwarten stützen, sind zum mindesten sehr interessant. Ob es sich bei der Trübung der Sonne nun um Sonnenflecken oder Staubwolken handelt — die Untersuchungen geben den Anlaß, sich des Räheren mit dem Einfluß der Gestirne auf das Wetter unserer Erde zu beschäftigen. Und hier kommt auch der Laie zu Erkenntnis, daß die ihn nicht mehr verwundert den Kopf schütteln lassen, wenn er von Wetterstürmen und Wetterkurven hört.

Die Erdbenenforschung hat ihre Hypothese von den einflüssen auf die seismischen Katastrophen der Erde begründet. Uralte Sagen, Märchen und sonstige Überlieferungen über die Futurbildung legen ein breites Fundament dafür ab, daß die Naturvölker Sintfluten und Weltuntergängen genaueste Beobachtungen der Gestirne voraussetzten. Was ist nun aber wirklich mit dem Wetter? Im Sommer bild interessiert uns das Jahr 1934 weniger als der Sommer 1934. Hoffen wir, daß er uns nicht enttäuscht. Denn die Regenfälle elf Jahre lang auf uns herniederzukommen wollen wir noch recht viel Sonne und Wärme genießen.

Neueste Nachrichten.

Zuchthausstrafe für Spionage.

Breslau, 28. Mai. Der erste Strafsenat des Landesgerichts Breslau verurteilte einen Landeswehrmann wegen Vergehens nach § 8 des Spionagegesetzes zu vier Jahren Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens. Die Anrechnung der Untersuchungshaft. In einer weiteren Verhandlung wurden zwei Angeklagte wegen Vergehens nach § 1 des Spionagegesetzes verurteilt, und zwar der eine zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, der andere zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust.

War der Kraftwagenführer übermüdet? — Die Katastrophe im Departement Landes.

Paris, 28. Mai. Die Untersuchung über die Ursache des schweren Kraftwagenunglücks, bei dem, wie wir schon an anderer Stelle unserer heutigen Ausgabe melden, 13 Personen bei lebendigen Leibe verbrannten und mehrere schwer verletzt wurden, hat noch zu keinem Ergebnis geführt. Den Aussagen des verhafteten Führers, der behauptet, das Unglück sei auf des Platen eines Reifens zurückzuführen, stehen die Erklärungen der Ueberlebenden über, die feststellen, daß der Führer des Wagens so müde gewesen sei, daß er am Steuer eingeschlafen sei. Auf der Fahrt von Madrid nach San Sebastian am Sonntagabend sei schon das gleiche passiert. Der Fahrer vor einem Kaffeehaus haltmachen mußten, um sich eine starke Tasse Kaffee wieder aufzuräumen. Der Fahrer wurde befreit, daß er am Sonnabend stark müde gewesen sei, wehrt sich aber gegen die Behauptung, daß die furchtbare Katastrophe am Sonntag auf seine Ermüdung zurückzuführen sei. Die Ermüdung aller Opfer war nicht möglich. Die beiden Schneidern eines Ueberlebenden zählten ebenfalls zu den Todesopfern.

Der...
Haupt...
Zuchthaus...
Breslau...
Paris...
Schwer...
Kraftwagen...
Unglück...
Verurteilt...
Zuchthaus...
Ehrverlust...
Kraftwagen...
Unglück...
Verurteilt...
Zuchthaus...
Ehrverlust...